

Aus der Stadt Halle

Das große Sterben.

Die Troadie der deutschen Presse liebert im letzten Akt.

Am ersten September, am Tag der neuen, wie für möglich gehaltenen Papierversteuerung von 27,50 Mark auf 75 Mark (oder noch mehr) für ein Lage und schreibe 6 in Kilogramm, öffnet sich die Reichshalle für Massen neuer Opfer, die bisher dem Verhängnis noch verwehrt, getrotzt.

Und wenn die Katastrophe weiter fortgeschritten, wird der nächste Herbst einen einzigen Friedhof öffentlicher Meinung zeigen.

Das Sterben wird, sicherlich, in unseren Tagen leicht; Erziehung kennt unsere Zeit nicht mehr und Schicksale nehmen, wie die Märk, in nichts. Dennoch... das große Sterben im deutschen Winter, die dies erschlaffende Drama deutschen Kultur-Serotts, sollte unsere Augen für einen Moment vom hübschen Döller auf seinen bösen Hintergrund zum Bewußtsein und zum Empfinden unserer düstern Abgründe noch all dem, das in vergangenem, jüngeren Tagen aus Eigenart, Keckheit und Gemeinheit war.

Es mag, vielleicht, in der „Freiheit der Republik“ wackere Leute geben, die die Trennung vom Besseren weit mehr empfinden als den Abschied von der Presse, und es ist möglicherweise sogar kein Märchen, daß es Minister und andere Arminaner gibt, die mit Vergnügen den Zeichenstein auf das Groß öffentliche Meinung wölken möchten; aber warum sollte der neue November 1918 nicht mindestens ein einziges Originelle gewesen haben?

Sicher ist, daß die deutsche Presse in Agonie röchelt und daß es nur noch des letzten Seufzers bedarf, ihre Leiden zu beenden. Die Papiermacher, die die Flut der Mark ins Nichts zu allem Schlimmen und Unheil legitimiert, erschaffen aus der Lächer und Pole verurteilt sein Holz (für die Zellstoff-Fabrikation) nur gegen Amerika-Dollars oder Ichnosen-Kronen, die Markt-Großenteile würde alle alle Faktura-Drillen durcheinander.

Darf man fragen, ob im Vaterland der zerrinnenden Mark kein Holz wächst, und darf man weiter fragen, ob es in diesem Vaterland, der höchsten aller Welten, keine Regierung gibt, die unendlich oft verprochen und beteuert hat, „unversäglich energische Maßnahmen zur Erhaltung der Lebensmöglichkeiten der Presse ergreifen“ zu wollen.

Man brauche, Olympia, nur 50 J. zu ergreifen (oder zu „erlassen“, wie's in den Tosen der seligen Zwangswirtschaft so nett und anstandslos hieß), und man hätte mit diesen primitiven Greif mehr erreicht, als aus den gelamten Bücheln Verprechungen je herausgeschält werden konnte.

Das awridig bemahlte, behäimend behaberrte Amolen der „Rädergurgelung auf das teatlich beherrschte Papier“ mutet im Hinblick auf den neuesten Referat an wie ein Streichholz neben dem Röhren Dom.

Kann sich die glückliche so weit, daß man die deutsche „öffentliche Meinung“ in Spiritus legen kann. Den uns Regierenden sei Demt. Und den Papiermachern, denen der Totengärtner-Zins gebührt.

Die Gemeinde der Leidtragenden ist die Öffentlichkeit, ist das Publikum, ist die Lebenskraft allgemein.

Im Kreise dieser trauernd Sinterbelebenden regt sich christliches Abschiedswort, denn sie alle, die mit „ihrem Blute“ leben, flüchten (und, zumellen, stürzen), sie haben vielleicht weniger offizielles, aber sicherlich weit rechtigaffeneres Verständnis für den Bergamtschwand, den die Presse seit Jahren verführt, als der Amtmann im Aktienhaus Gebühle und der Papiermacher mit der Coupon-Schere.

Was noch verbleibt von der einseitigen „Großmarkt Presse“ (sic) war immer auf den Markt und Pensionskurs eingestrichelt, muß sich unterm Druck der harten Not zum Dollarius bequemen,

müß im Stempel der Marktlucht mitschmelzen und das Produkt geistiger Arbeit papierlogogrammaristisch verflüchten.

In denen, die dies Schicksal trifft, gehören an die wir: Unter Blatt, allen Wätern der Zeit und allen Teufeln des Verhängnisses zum Trost erhalten, muß keine Freunde bitten, sich mit dem Gedanken des Uebergangs vom Markt zum Yankee-Dollarismus in der Bezugspreisberechnung, das heißt: Mit einer der Verhältnissen unserer „herrlichen“ Zeit entsprechenden Erhöhung der Bezugspreise vertraut zu machen.

Wir appellieren an die Vernunft. Und an die Geleise des Einmaleins. Und wir wagen zu hoffen. Fritz Steinheim.

Städteausstieg in Halle.

Die Ernährungsfrage.

Wegen der bedrohlichen Lage der Lebensmittelversorgung im Winter infolge der Verkleinerung unserer Valuta und der Einflußmöglichkeiten ist der Städteausstieg des Deutschen Städteages am 1. September nach Halle einberufen worden.

Mar 50%

hatte unlängst sich in wiederholten Briefen an seinen Parteiführer seine Bedauerns über die Lage des Marktes geäußert. Er will den Minister hören. Man habe ihn geschlagen, beschimpft und am Briefschreiben gehindert. Demgegenüber gibt der Generalstaatsanwalt in Hamm bekannt, es sei nicht wahr, daß Döll, wie er behauptet, mit seinem Schicksal, Seitenwechsler und Führer der Partei zu werden, sich abgeben könne. Man habe ihn allerdings einmal, als er aufträte, neben in der Strafanstalt hinterlockt, in eine Verhärtnungszelle bringen müssen. Das sei durch fünf Rabie, dienstferne Beamte geschehen, gegen die Döll sich energig wehren habe. Mißhandelt sei er in keiner Weise. Was der Parteiführer anfragt, so habe er innerlich Schmerzhaft 70 Briefe abgeben können. Auch Lebensmitteldefizite sind ihm im großen Umfang gestattet worden. Ebenso das Lesen von Zeitungen. Auf ärztliche Anordnung werden für ihn ein- oder zweimal wöchentlich besondere Speisen zubereitet. Mar Döll habe lieber die Rettung zu solchen Anträgen.

Erhöhung der Ausfuhrabgabe.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Erhöhung der Ausfuhrabgabe voraussichtlich am 1. September d. Js. in Kraft tritt. Die Handelskammer zu Halle weist die an der Ausfuhr beteiligten Firmen nachdrücklich darauf hin, daß Ausfuhrabgabe, die vor dem 1. September eine Ausfuhrabgabe abgeliefert werden, noch zu den bisherigen Abgabebeträgen bemittelt werden können. Für Ausfuhrabgabe, die erst später abgeliefert werden, wird die Regierung die Anwendung der bisherigen Abgabebeträge nur dann zugestehen, wenn die Güter vor dem 18. August abgeschifft worden sind. Im übrigen werden die Uebergangsbestimmungen für die Beschäftigung alter Geschäfte den bei der letzten Erhöhung der Ausfuhrabgabe erlassenen Vorschriften (Bekanntmachung vom 27. Oktober 1921 - Deutscher Reichsanzeiger Nr. 251 von 24. Oktober 1921) im wesentlichen entsprechen. Die neuen Abgabebeträge werden voraussichtlich am 25. August oder wenige Tage später im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht.

Studentenvereine in Sofia. Der Aufruf des Internationalen Hotelbesitzervereins an seine Mitglieder, notleidenden Studenten einen Erholungsurlaub durch Gewährung von Freistellen zu ermöglichen, hat, wie die Reichszentrale für Deutsche Betriebsverbände mitteilt, bereits einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Mehrere hundert Freistellen sind bereits in Augsburg, nach, Gießen, Göttingen, Schwerin, Darmstadt, Jena, Friedrichshagen, Gießen, Altdorf, S. Andreasbad; Bad Nauheim bei etwa 16 Freistellen für notleidende Studenten angeboten. Die Verteilung dieser Freistellen erfolgt durch die akademische Hilfsorganisation an den einzelnen Universitäten und Hochschulen.

Er. Ministerium für Arbeitsschutz. Der Film: Die kleine Mädchen, der jetzt allgemein im G. L. läuft, findet großen Erfolg. Er ist aber auch so recht geeignet, das Publikum anzuziehen. Die guten schauwieldigen Leistungen von Lilly Löhr und ihrer Partnerin, die reizvoll gelungenen Aufnahmen und vor allem die vorzügliche Musik sind von harter Wirkung. Trotz allerer Antiquen und Hindernisse gelingt es der Heldin

des Films, sich den Gefahren zu erwehren. Die Fabel ist gut aufgemacht und voller Spannung. Zwei groteske Subtypen vollziehen das Programm.

Raubüberfall am Postschalter.

Dem Schalterbeamten eine Handvoll Pfeffer in die Augen. - Teilnahme des Banditen.

Ein Überfall von einer Art, wie er in unserer an Verbrechen reicheren Zeit fast nicht mehr vorkommt, fand gestern, Sonntag, nachmittags fünf Uhr auf dem Postamt 4, Bernburger Straße 25a, statt. Ein Mann der Schalter trat ein junger Mann heran und kreuzte dem Beamten, dem Postschalter 30 a, eine Hand voll Pfeffer in die Augen. Im selben Augenblick griff er durch das Schalterfenster nach der in den Nachmittagsstunden ziemlich gefüllten Geldkassette. Es gelang ihm auch, einen Betrag von 9000 Mark in Scheinen verschoben zu lassen. Unglücklicherweise war das Postamt in diesem festlichen Augenblick ohne Publikum. Der überfallene Postschalter war trotz seiner nicht unerheblichen Beschäftigung in der Lage, nach Schließung des Schalters sofort die Verfolgung aufzunehmen. Jedoch hatte der Räuber, als Herr 30 a die Straße betrat einen Vorprung von etwa 200 Metern. Eine wilde Jagd begann durch die Straßen in der Richtung der inneren Stadt. Der Postschalter 30 a, ein, der an Jahren jünger ist als der überfallene überfallene Postschalter, nahm mit der Verfolgung auf, ebenso wie der Oberpostschalter Günther. In einem Hause in der Großen Oberstraße wurde der Täter von den drei Postbeamten gestellt und überwältigt. Ihm wurde der Raub abgenommen, worauf er der Polizei überführt wurde, die den Verdacht in Postkassenschloß abführte. Es handelt sich um einen gewissen Freund, über den Einzelheiten sich Redaktionsbüchlein nicht zu erfahren waren.

Lohnerhöhung im Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

Wegen der wachsenden Preissteigerung sollen die Löhne der im mitteldeutschen Bergbau beschäftigten Arbeiter nach einem am 25. August im Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedspruch eine weitere beträchtliche Erhöhung erfahren. In den Kernrevieren wird der Durchschnittslohn vom 1. September d. Js. um 255 Mark erhöht. Die Zulage in den Randrevieren beläuft sich auf 90 Prozent dieses Satzes.

Warnung.

Wach! Achtung! Der Zentralrat der Schweißarbeiter in Halle hat die Arbeiter in Deutschland seine wertvollen Schriften „Mittel Schweißerei“ und „Schweißerei von untern Mitteldeutschen“ zu vertreiben und zu verkaufen, die den Krieg der ungenannten „Mittel Schweißerei“ betreffen zu wollen. Nämlich, der als Gewerbetreibender ein Schweißerei der Arbeiter angeordnet hat, ist nicht berechtigt, sich als Schweißereileiter zu betätigen und hat schon eine Reihe schwerer Strafen wegen Verletzung der Arbeitsordnung erhalten. Auch neuerdings sind mehrere Gewerbetreibenden wegen Verletzung der Arbeitsordnung mit Strafen belegt worden. Die Arbeiter sind zu warnen, sich nicht von dem Schweißereileiter in derartigen Angelegenheiten zu lassen.

Reisenachrichte bei der Post. Die Zahlungen der Militärenten und der Invaliden und Unfallrenten finden beim Postamt 1, Gr. Steinstraße, wie folgt statt: a) für Militärenten am 29. August für die Nummern 1-9000, am 30. August für die Nummern 9001 bis Schluss, am 31. August für die an den ersten beiden Zahltagen nicht abgehobenen Militärenten. Am 1. und 2. September werden Militärenten nicht gezahlt; b) für Invaliden- und Unfallrenten am 1. September für die Nummern 1-3500, am 2. September für die Nummern 3501 bis Schluss. Vom 29. August bis einschließlich 6. September werden die Renten von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags an den folgenden Tagen von 9-2 Uhr vormittags und von 3-6 Uhr nachmittags gezahlt. Die Zahlungen der Invaliden- und Unfallrentenempfänger müssen für Monat September polizeilich bescheinigt sein. Die monatliche Erhöhung bei Invaliden-, Witwen-, Kranken- und Altersrenten beträgt 200 Mk. Bei Invalidenrenten für jedes Kind 100 Mk. Diese Rentenerhöhung ist mit der bisherigen Rente in einer Summe auf der Quittung niedergebucht.

Lore.

Ein Theaterroman.
Von Hermann Weid.

(13. Fortsetzung.)
„Hier also wohnen Sie!“ sprach Stauffer, als sie vor Sonnenwalds Haus angelangt waren. „Nun, haben Sie den See vor Augen? Und wie wunderbar! Stille! Wie sehr freue ich mich, daß Sie Ihre Ferien hier verbringen können!“
Der warme Klang seiner Stimme warms Lorens Augen für Setzenbender aus in die leinen.
Lore erwiderte, daß Sonnenwald an diesem Nachmittag mit seiner Frau einen Ausflug unternommen habe und erst zum Abend zurückkehre.
„Darf ich heute abend nochmals zu Ihnen kommen?“ fragte Stauffer. „Ich möchte auch Ihre Freunde begrüßen. Heren Sonnenwald keine ich, allerdings ist unsere Bekanntschaft nur sehr flüchtige Natur gewesen.“
Lore eilte die Stiege hinauf. Wie eine Träumende stand sie in ihrem Zimmer.
Sie wußte nicht, wohin sie die Gedanken wenden sollte, die wie ihr im Kopf jagten. Eine Frage schrie immer wieder: warum ist er gekommen? was hat ihn hierhergeführt?
„Vom Fenster aus sah ich Hellmut Stauffer in der Ferne gehen. Ihre Blide brannten dort hin.“
Und immer dieselbe Frage: warum ist er gekommen...
Velle, wie ein Hauch, feimte lässes Hoffen in ihr. —
Sonnenwald hätte nicht sonderlich erfreut zu sein, als Lore ihm Stauffers neuesten Besuch antwortete.
„Stauffer? Ist er der bekannte Bräutigam?“ fuhrte er. „Was will er denn von mir.“
Lore wurde durch Sonnenwalds Worte bedrückt. Als dieser es wahrte, lachte er.
„Wären Sie doch kein so lästiges Geschöpf, Lore! Sie wissen, daß ich viele reiche Leute an einmal nicht leiden kann. Jammeln hier nicht, wo mir einer vielleicht in meine Fertigkeit bringt. Aber vielleicht ist Herr Stauffer eine rühmliche Ausnahme. Jedenfalls werden wir ihn heute abend gebührend empfangen.“
Mit klüglichen Augenwinkeln sah er Lore an.
„Sind Sie nun mit mir zufrieden.“
Herr Stauffer wird wohl morgen wieder abreisen.“
Traurigkeit hatte in Lorens Worten mitschwingen. Sonnenwald war es nicht entgangen. Kopfshütteln blickte er Lore nach, die rief aus dem Zimmer ging. —
„Sie sollten länger bei uns bleiben, Herr Stauffer.“ kante

Sonnenwald am Abend zu Hellmut Stauffer, an dem er schon Gefallen gefunden hatte.
„Schr gerne würde ich bleiben! Doch fürchte ich, Ihre Ruhe und Beschäftigung zu stören.“
„Sonnenwald widersprach.“
„Sie machen meine Frau und mir eine große Freude, wenn Sie bleiben. Und Ihr ruhiges Land gewiß auch!“
„Ich sagte Lore ein.“
Sie gingen darauf in den Garten. Die Nacht blaute über Land und See. Sterne trahlten am Himmel gleich Kerzen, die zu Tausenden entzündet waren.
Lore hüfte wie die Schmeigern und qualvolle Unruhe der letzten Wochen von ihr wichen. Mild und still wie die Sommernacht war es in ihr.
Durch die Dunkelheit konnte Lore Stauffers Gesicht kaum erkennen. Aber immerfort blickte sie dahin, wo er lag. Als wolle sie mit ihren Augen die Nacht durchleuchten, um in seinem Anblick lesen zu können, was er für sie tat.
Herr Stauffer war ins Haus gegangen. Da sie lange nicht wiederkam, erhob sich Sonnenwald, um sie zu holen.
Lore und Hellmut Stauffer waren allein. Das Schweigen der Nacht lag wie ein dämmeriges Lächeln auf sie.
„Sart erlang Stauffers Stimme.“
„Wie froh bin ich, daß ich bei Ihnen bin!“
Lorens Worte zitterten wie flinkende Sterne durch die Stille: „Ich freue mich sehr über Ihr Kommen!“
„Was hätte ich nicht als dem Wärdern der Welken.“
„Ich habe oft an Sie gedacht.“ küßte Lore.
Wieder lag das Schweigen der Nacht über ihnen.
„Da sind wir wieder!“ rief Sonnenwald. „Einen feinen Trost habe ich im Keller entdeckt; den trinken wir auf schöne Tage!“
Holl klangen die Gläser zusammen und läuteten frohe Zeit ein.

In einem Meersburger Gasthof nahm Stauffer Wohnung. Vom frühen Morgen an bis zur Nacht über waltete er bei Lore und deren Freunden. Tage hoher Freude wurden ihnen zuteil. Heller als zuvor schien nun die Sonne zu leuchten, in tieferes Blau ihnen der See getaucht zu sein.
Dahin waren Lorens Unruhe und Sorgen. Dem Neuen, Unerwarteten, das Stauffers Kommen ihr gebracht, warf sie sich mit besonderer Lust in die Arme.
Aber auch Sonnenwald und seine Frau empfanden Freude über Stauffers Anwesenheit. Herzliche Freundschaft war zwischen den beiden Männern erwachsen.
„Ich lasse Stauffer so bald nicht fort!“ sagte Sonnenwald einmal.

Eine unaussprechlich schätzbare Sache rief Stauffer eines Tages nach Konstantz. Lore meinte, die Zeit werde ihm zu sehr bedrückt die das Alleinsein. Eine Stunde, bevor der Dampfbooten losste, ging sie schon am Hafen wartend hin und her.
Ein Segler näherte sich in rascher Fahrt. Als er in Ausweite war, begann der Führer zu wüten.
„Nun, ich bin bereit, Lorens Schiffe Stauffer das Boot in den Hafen. Nalch eilte Lore hinab.“
Der Segler gehörte uns, solange wir hier sind.“ sagte Stauffer. „Mein Kommander Geladetsfreund hat mir das Boot zur Verfügung gestellt. Nun werden wir segeln, daß es eine Lust ist!“
Seine Freude rief Lore mit fort.
„Morgen früh schon wollen wir fahren!“
Sonnenwald, den sie einluden, an den Fahrten teilzunehmen, lehnte ab.
„Sie meinen es gewiß gut mit mir! Aber Segeln geht über meine Kraft. Zudem muß ich mich dem Theater nach Möglichkeit zu erhalten suchen, und mir das gelänge, wenn ich wieder Keel einmal aus Ihrem Boot purzelte, können Sie mir nicht perspektiv. Den Bodenleichen möchte ich aber nicht zum Anlaß werden; da ist mir das Gegenteil doch lieber!“
Er hatte diese Worte mit tiefem Ernst gesprochen, so daß die anderen aber kein ernstliches Welen in Lachen ausbrachen. Die Sonne war am folgenden Morgen kaum aufgegangen, als Hellmut Stauffer vor Sonnenwalds Haus erschien. Lore trat aus der Türe. Sie trug ein blaues Vordiehl, das ihre schlante Gestalt ein umschloß. Red ließ sie eine kleine Wähe auf den blonden Haaren.
„Wie schön sind Sie!“ sagte Stauffer innig.
Langsam zog das Boot dahin. Leichter Wind blähte die Segel. Mit ruhigen, sicheren Bewegungen führte Stauffer das Boot aus. Lore lag am Steuer. Stauffer hatte ihr seine Handhabung erklärt, und sie war froh, als er mit ihr zurückden war.
Sonnenwald hatte sich vom Theater einige Partituren von Werken, die zur Prüfung einzugehen waren, laden lassen, um sie durchzuarbeiten.
„Allzulange kann ich das Rückenstuhl nicht ertragen.“ sagte er zu Stauffer. „Ich demn baldem der Theaterzeit wieder losgehen. Nämlich ich kann noch zu vielen Arbeiten, die Ruhe verlangen.“
So waren Lore und Stauffer meist sich selbst überlassen. Sie gaben sich diesem Glück hin, das mit tausend Stimmen in ihnen klang. Während wanderten sie über Land, aber sie leiteten sich hin. Von vielerlei Dingen sprachen sie und empfanden sie selbst die Gedächtnis ihres Denkens und Fühlens.
(Fortsetzung folgt.)

